

István Borzsák (Budapest)

## CHOIRILOS UND KONSORTEN

Den Titelhelden meines Referates kennt man u.a. aus B.VIII der Alexandergeschichte des Curtius Rufus. Der König stürzt sich da (4,24) unter den Gunstbezeugungen des Glückes, gegen welches die menschliche Natur nicht hinreichend gefeit ist, zur schönen Roxane, d.h. zu einer – *si regiae stirpi compararetur* – niedrig geborenen *virguncula* dermassen in die Leidenschaft, daß er behauptet, es diene zur Befestigung des Reiches Persas et Macedones *conubio iungi, hoc uno modo et pudorem victis et superbiam victoribus detrahi posse; Achillem quoque, a quo genus ipse deduceret, cum captiva coisse* etc. So vermählte sich der König über Asien und Europa ein inter *convivales ludos* hereingeführtes Mädchen, um mit einer *captiva* den zu zeugen, *qui victoribus imperaret*. Die Freunde schämten sich beim Wein und Schmause den Schwiegervater aus den Unterworfenen (*ex deditis*) erkoren; da jedoch seit Kleitos' Ermordung die freie Äußerung aufgehört hatte (*libertate sublata*), gaben sie auch durch ihre servile Miene ihre Zustimmung.

Im Begriff nun nach Indien und von da an den Okeanos zu ziehen, mit allen Vorbereitungen fertig, soll der König gemeint haben, es sei an der Zeit zu dem, *quod olim prava mente conceperat*, und begann darauf zu sinnern, *quonam modo caelestes honores usurparet* (5,5). *Iovis filium non dici tantum se, sed etiam credi volebat*, und befahl, die Makedonier sollten ihn nach persischer Sitte anbeten durch Niederwerfen des Körpers an den Boden begrüßen (5,6 *iussit... Macedonas venerabundos ipsum salutare prosternentes humi corpora*). Bei solchem Begehren – ein verkehrter *πρόθος!* – fehlte ihm nicht an heilloser Schmeichelei (*perniciosa adulatio, perpetuum malum regum*). Doch war dies nicht die Schuld der Makedonier (*nemo enim illorum quicquam ex patrio more libare sustinuit*), sondern der Griechen, *qui professionem honestarum artium malis conruperant moribus*, – und jetzt kommt die berüchtigte *enumeratio* der um die Gunst des Königs buhlenden *Graeculi* (5,8): *Agis quidem Argivus, pessimorum carminum post Choerilum conditor, et ex Sicilia Cleo, hic quidem non ingenii solum, sed etiam nationis vitio adulator, et cetera urbium suarum purgamenta*, – und sonstiger Auswurf<sup>1</sup> ihrer Heimatstädte. Solche Leute bemühten sich damals, um dem König den Himmel zu eröffnen (*hi tum caelum illi*

---

<sup>1</sup> Vgl. VIII 9,19 (in einem anderen Sinne): *gemmas margaritasque mare litoribus infundit ... purgamenta exaestuantis freti*; ähnlich Plin., N.H. XXXVII 35 *concreti maris purgamenta* (vom Bernstein); Tac., Germ. 45,4 *ieiectamenta maris*.

*aperiebant*<sup>2</sup>), *Herculemque et Patrem Liberum et cum Polluce Castorem novo numini* – i.e. Alexandro – *cessuros esse iactabant*.

Hier könnte man sich an mehrere Punkte anknüpfen. Einem Horatianer kommt dabei unwillkürlich der Gegensatz zwischen *capta* (*virguncula*, bzw. *Graecia*) und *ferus victor* (bzw. *victores*) in den Sinn, oder aber die Ode II 4: *Ne sit ancillae tibi amor pudori... prius insolentem serva Briseis niveo colore movit Achillem...* Doch Sie werden erraten haben, wo ich hinaus will. Selbstverständlich komme ich auf Horazens Literaturbriefe zu sprechen, in welchen unser Held zweimal als Jammerpoet, ein Dichterling apostrophiert wird: *ut scriptor, qui peccat idem librarius usque,*

*... venia caret, et citharoedus  
ridetur, chorda qui semper oberrat eadem,  
sic mihi, qui multum cessat, fit Choerilus ille,  
quem bis terve bonum cum risu miror et idem  
indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.*

(Ars p. 354 ff.)

Am Ende des Augustusbriefes liest man Horazens *recusatio*, warum er die *domi bellique* erwiesene *virtus* des Herrschers, die einem unwürdigen Poeten – wie er selbst ist, – nicht anvertraut werden soll, nicht zu besingen wagt (Epist. II 1,232 ff.):

*gratus Alexandro regi magno fuit ille  
Choerilus, incultis qui versibus et male natis  
Rettulit acceptos, regale nomisma, Philippos...*

*Hic et nunc* geht uns das literar-ästetisch Interessante dieser Briefe nicht an, lieber wenden wir uns der von Curtius Rufus verschimpften Gruppe jener verspäteten und mißlungenen Homeriden als historiographischem Phänomen zu. Interessant ist freilich auch das literarische „Fortleben“ der ungreifbaren Choirilosgestalt, wie sie in der späteren Überlieferung immer grotesker wird. „A considerable mythology attaches to the name; the specimens in Porphyrio’s and Ps.-Acro’s notes ... make amusing reading.“<sup>3</sup> Nimmt man zu Porphyrio und Ps.-Acro auch das noch spätere<sup>4</sup> Sholion zu Ovids *Ibis* (519 f. *inclususque necem cavea patiaris, ut ille non profecturae conditor historiae*) hinzu (*quia... gesta Alexandri male descripsit, positus in cavea fuit et ibi frigore et fame periit*), so befindet man das für keine „ergötzende Lektüre“ mehr, eher entsetzt sich über die furchtbar

---

<sup>2</sup> *Aperire* – ein kennzeichnendes Verb der Alexander-Überlieferung, vgl. IX 4,17 *indomitis gentibus se (Maced.) obiectos, ut sanguine suo aperirent ei* (sc. Alexandro) *Oceanum*.

<sup>3</sup> C. O. Brink: *Horace on poetry. The Ars poet.* Cambridge 1971, 366; *Epistles B.II.* Cambridge 1982, 244 ff.

<sup>4</sup> Lit. bei Schanz – Hosius II<sup>4</sup> 251.

zunehmende Verzerrung einer aus der Luft gegriffenen „Biographie“, – wie man es in den legendären „Ausschmückungen“ der antiken Lebensbeschreibungen von Dichtern und Philosophen<sup>5</sup> beobachten kann. So hege ich argen Verdacht, daß das berühmte Honorar des Choirilos von Iasos (d.h. ein Goldstück für je einen Vers des Lobgedichtes) irgendwie zusammenhängt mit der den samischen Choirilos als Lobdichter immer bei sich hatte und einen anderen mittelmäßigen Poeten für dessen jämmerliche Verse der Huldigung mit einem ganzen Hut voll Geld belohnte (Plut., Lys. 18,7).

Zu seiner Zeit schrieb O. Crusius (RE „Choirilos“ 2362), „das Alexandergedicht des Choirilos muß ganz im Stil des Heroenepos gehalten gewesen sein.“ Das ist doch zu pauschal gemeint; was wir von diesen Dichtelungen kennen, ist weniger als *disiecti membra poetae*. Weitaus solider W.W. Tarn<sup>6</sup>: „Choerilus von Iasos... was with Alexander in Asia and described his opera“ (Porph. Ad Hor., A.p. 357: *poeta pessimus, qui Alexandrum secutus opera eius descripsit... Alexander dixisse fertur multum malle se Thersiten Homeri esse, quam Choerili Achillen*); „this took the form of a poem in which in some way, though exactly cannot be said, Alexander appeared as Achilles wich we possess, *must be Choerilus*‘ invention.“

Mit den von Curtius Rufus aufgezählten Personen als „einer vernachlässigten historischen Quelle“ beschäftigte sich in merito W.W. Tarn (in einem besonderen Kapitel seines Alexanderbuches, II 55 ff.: The poetasters)<sup>7</sup>. Leider widmete H. Strasburger in seiner großangelegten Rezension des „stoffgesättigten“ Tam’schen Werkes (Bibl. Orient. 1952, 202 ff.) diesen „Poetastern“ als „einer oft vergessenen Quellengruppe“ insgesamt 15 Zeilen, wo aber das Wesentliche ausgesprochen wird: die epischen Machwerke dieser Dichterlinge haben in die Tradition „so manche phantastische Erzählung, besonders auch über Alexanders Nachahmung mythischer Vorbilder, wie Herakles, Dionysos, Achilleus eingebracht.“ Ihre Erfindungen „haben die primäre Quellenbildung in unheilvoller Weise durchsetzt und wohl auch gerade auf Kleitarch einen nicht ganz gering zu schätzenden Einfluss geübt.“ (S. 208(B)

Ja, wohl auch auf Kleitarch. Somit stellen sich die chronologischen – und nicht nur chronologischen – Schwierigkeiten ein. Wir haben nicht vor, die vielumstrittene Frage von Kleitarch’s Früh- oder Spätdatierung aufzuwärmen: unabhängig davon, ob man das Werk dieses „gewandten, aber unbedenklichen Literaten“ (Strasburger 208(A) um 310 oder bis möglicherweise 260 hinab entstanden sein läßt, darf als sicher gelten, daß die Lobhudeleien und oft grotesken Übertreibungen der Dichterlinge nach dem Tode des Welteroberers nicht mehr unmittelbar lohnend waren, aber auch weiterhin sensationell, die Leser klitzelnd blieben. Treffend läßt der Spötter Lukian Alexander den Gr. Sagen (Quomodo hist. Conscr. 40), daß er nach seinem Tode sehr gern auf eine kurze Zeit auferstehen würde, um zu sehen,

---

<sup>5</sup> Und nicht nur da; vgl. Z.B. das verzerrte Bild des Hannibal in einigen Horaz-Scholien: Acta Ant. 25 (1977) 427.

<sup>6</sup> W. W. Tarn: *Alex. The Great*, II. (Cambridge 1984) 57.

<sup>7</sup> In diesem Kapitel ist Anaximenes von Lampsakos nicht bemerkt, wohl aber schon bei Crusius, a.a.O. 2362; vgl. R. Häußler: *Der Dichterling. Zu einem ungeschriebenen Kapitel der Poetik*. Festschr. Fr. Munari (Hildesheim 1986) 237.

wie die Damaligen die albernen Erfindungen seiner κόλακες lesen werden. Dasselbst (c. 11 sq.) liest man über den Empfang der maßlosen Lobhudeleien, die – vielleicht – *Einem*, τῷ ἐπαινουμένῳ, angenehm erscheinen, aber den anderen lästig, ja gehässig dünken. Aber diese Schmeichler schießen oft über das Ziel hinaus, ὥσπερ Ἀριστόβουλος („der biedere Ehrenmann“: Strasburger 203(B), *μονομαχίαν γράψας Ἀλεξάνδρου καὶ Πύρου ... ἐπιψευδόμενος ἀριστείας τινὰς αὐτῷ καὶ ἀναπλάττων ἔργα μείζω τῆς ἀληθείας*, – dessen Buchrolle der zerlobte König in den Fluß Hydaspes warf mit den Worten: *καὶ σὲ δὲ οὕτως ἔχρην τοιαῦτα ὑπὲρ ἐμοῦ μονομαχοῦντα καὶ ἐλέφαντας ἐνὶ ἀκοντίῳ φονεύοντα*.<sup>8</sup>

Das heißt, daß man selbst die Produkte der ernst zu nehmenden Schriftsteller in Alexanders Begleitung nicht immer so leicht vom Homerisieren der schwer zu fassenden „Dichterlinge“ unterscheiden kann. So schrieb Kallisthenes, der seinen König auf dem Asienzug als Hofhistoriker begleitete und sich als Homer des Achilleus Alexander betrachtete, über das „pamphyliche Meerwunder“ so, daß er die homerische Wendung *γηθοσύνη δὲ θάλασσα διίστατο* (II. XIII 29: „das Meer trat vor Freude auseinander, um seinem Gebiter Poseidon freie Bahn zu gewähren“) auf seinen Helden applizierte, vor dem sich das Meer zurückgezogen und gleichsam seine Proskynese gezeigt habe (FgrHist. 124 F 31), – weil es wie die Meerungheuer (*κήτεα*) bei Homer, seinen Herrn erkannte.<sup>9</sup>

Oder da ist die Amazonengeschichte, die in der Alexanderüberlieferung nur mittelbar mit dem Homerisieren der Späteren zusammenhängt. Plutarchos (Alex. 46) macht unter den vielen Historikern Kleitarchos und Onesikritos als diejenigen namhaft, die von einer Begegnung Alexanders mit der Amazonenkönigin erzählten, während weitere neun genannte Schriftsteller (darunter Aristobulos, Ptolemaios und Duris) es für erfunden (*πλάσμα*) hielten. Onesikritos soll das vierte Buch seiner Alexandergeschichte „nach vielen Jahren“ dem (damals König) Lysimachos vorgelesen haben, der dazu lächelnd nur soviel sagte: „Ja, und ich, wo war denn ich zu dieser Zeit?“ Was die Historizität dieser „Begegnung“ betrifft, so wird irgend jemand (Onesikritos? Oder ein Dichterling?) gemeint haben, daß Alexander die Amazonenkönigin getroffen haben *mußte*, haben ja seine mythische Vorfahren (Herakles und Achilleus) gegen dies märchenhafte Weibervolk gekämpft. So kam es, daß Theophanes von Mytilene, politischer Ratgeber des Pompeius und Verherrlicher seiner Taten auch seinen Herrn, den römischen *Magnus* im Kaukasusgebiet gegen die Amazonen Krieg führen ließ. (Ob sich der Name *Crepereius Calpurnianus Pompeiopolites* bei Lukan – *Quomodo hist. conscr. c. 14* – auf diesen „Diener seines Herrn“ bezieht?)

Die bekannte ichor-Geschichte hat Tarn (II 358,5) ausführlich behandelt: bereits Aristobulos (apud Athen. VI 251 A, „a godd source“) ließ einen Schmeichler dem verwundeten Alexander sagen: „Ist das doch *ἰχώρ, οἶός περ τε ῥέει μακάρεσσι θεοῖσιν*“

<sup>8</sup> Dazu vgl. S. Settis: *Alessandro e Poro in campis Curculionis*. Parola del pass. 23 (1968) 55 ff.; insb. 63 ff.; Fr. Pfister: *Dareios von Alexander getötet*. Rhein. Mus. 101 (1958) 102 f.

<sup>9</sup> Vgl. P. Pédech: *Les historiens d'Alexandre*, *Historiographia antiqua* (Festschrift W. Peremans, Leuven 1977), 122 ff.

(II. V 340), worauf der König (nach Plut., Alex. 28,3) reflektiert haben soll: „Was da fließt, ist Blut, und nicht klarer Saft, wie er den Wunden seliger Götter entfließt.“

Lehrreich sind auch die anderen, teilweise von Tarn (II 57) aufgeführten Fälle, wie z.B. die „malerische Kavalkade“ der thessalischen Reiter um Achilleus' Grabmal (Philostr. Her. XX 29): „unhistorisch, waren doch die Thessalier überhaupt nicht da“ (vgl. Arr. I 11,6; Diod. XVII 17,1); „it is obvious poetry, and not bad poetry either, despite Choerilus' reputation.“<sup>10</sup> Oder Alexanders Kampf mit dem Fluß Akesines (Diod. XVII 97,3; Curt.Ruf. IX 4,14 *cum amne bellum fuisse crederes*), „down which he did sail“ (Tarn; vgl. Immerhin das Add. S.451); ein Kampf, dessen poetischen Nachhall man nicht nur beim späten Nonnos (Dionysos' Kampf mit dem Fluß Hydaspes: B. XXIII)<sup>11</sup>, sondern auch bei Silius Italicus (anlässlich der Schlacht bei Trebia: IV 624 ff.) findet. Dies ist ferilich nur mittelbar „unter Anlehnung an Homer“, wie E. Burck<sup>12</sup> wollte, in Wirklichkeit unter Anlehnung an die von homerisierenden Dichterlingen stark verzerrte Alexander-Überlieferung zu denken. Kennzeichnend ist eine diesbezügliche Bemerkung von H.G. Nesselrath: „unhistorisch, aber sehr episch“<sup>13</sup>, liest man doch nirgends von einem Kampf des Konsuls *im Fluß*.

Genauso steht es mit den Zweikämpfen zwischen Alexander und Dareios, Poros usw. (Vgl. Bell.Hisp. 25,3 *ut fertur Achillis Memnonisque congressus*.) Im Strome der epischen Überlieferung verwendet Silius Italicus das obligate Requisit der Monomachie zwischen den Haupthelden seiner *Punica* (IX 429 ff.) ganz originell: die eigentliche Aristie bleibt zwar aus, doch zieht Scipio als *moralischer* Sieger davon (435 f.): *Marte viri dextraque pares, sed cetera ductor anteibat Latius, melior pietate fideque*. Zu Hannibals und Scipios fiktivem Zweikampf bei Zama, wie man ihn sogar beim kritischen Appian (Lib. 45) liest, hat dazumal A. Klotz (Rhein. Mus. 1933, 23) bemerkt: „Die jüngere Annalistik hat die Darstellung immer mehr mit epischen Schmuckstücken ausgestattet“ – ja, die sind die typischen *embellissements* der Alexander-Vulgata, mitsamt dem berüchtigten Machwerk des Choirilos und seiner Konsorten.

Bei dem im allgemeinen seriösen (Strasburger 203) Arrian liest man den *λόγος*, daß nach der Überfahrt des Makedonenheeres nach Kleinasien Alexander das troische Grabmal des Achilleus, Hephaistion aber dasjenige des Patroklos bekränzt habe. In Wirklichkeit gehörte Hephaistion nicht zu Alexanders Jugendfreuden (Plut., Alex, 10; Tarn 78; über Alexanders Achilleus-Nachahmung und das Achilleus – Patroklos – Motiv s. Arr. VII 14,4 f.); es handelt sich offenbar um ein wirkungvolles *πλάσμα* der Hofhistoriker, bzw. der Dichterlinge.

---

<sup>10</sup> Dazu vgl. den Komm. Von J.R. Hamilton (Oxford 1969) zur Stelle (123 ff.); M. Zahrnt: Alexanders Übergang über den Hellespont. Chiron 26 (1996) 132; bes. 146 f.

<sup>11</sup> S. auch XXII 377 ff.; dazu N. Hopkinson Budé-Ausgabe (aris 1994, bes. S. 124 ff: Le passage de l'Hydaspe chez Nonnos et les historiens d'Alexandre)

<sup>12</sup> E. Burck: Das römische Epos. Darmstadt 1979, 272.

<sup>13</sup> H. G. Nesselrath: Zu den Quellen des Sil. It. Hermes 114 (1986) 212.

Es ist schon lange her, daß wir auf das „achilleische Gebet“ des Camillus hingewiesen haben.<sup>14</sup> Nach der unwürdigen Verbannung des über Veii sieghaften Feldherrn wendet sich der beleidigte Camillus zu den Göttern (Liv. V 32,9): *si innoxio sibi ea iniuria fieret, primo quoque tempore desiderium sui civitati ingratae facerent*. Achilleus, als Vorbild des Livius kam nicht etwa einem modernen Forscher in den Sinn: die *Ἀχιλλεῖος εὐχὴ* wurde von Appian formuliert (Ital. 8,5, vgl. II. I 233 ff.). Hatte nun Appian sich in seiner *Annibaiké* der Annalen des homerisierenden Fabius Pictor reichlich bedient, so wird er das auch in seiner *Italiké* gemacht haben.

Desgleichen haben wir die Geschichte von der ungeheurlichen Hinrichtung des Verräters Mettius vor vielen Jahren als eine homerisierende Nachbildung und Überbietung von Hektors Schändung durch Achilleus erwiesen. Dabei haben wir u.a. Curtius Rufus angeführt, der (IV 6,7 ff.) anlässlich von Gaza's Belagerung und Einnahme ausführlich über Betis' (oder Batis) tüchtigen Widerstand und schauerliches Ende berichtet.<sup>15</sup> W. W. Tarn widmete in seiner Monographie „dem Tod des Batis“ ein besonderes Kapitel (II 265 ff. App. 11: The death of B.). Danach seien die Parallelen zwischen Alexander und Achilleus „probably invented by Choerilus of Iasos“ (269); aber letzten Endes sei die Quellenfrage – „either in the simple form of the original chariot story in the form of a comparison of Alexander with Achilles“ – nicht zu ermitteln: „we cannot hope to find the sources of everything in the Alexander-story“ (270).

In der E. Burck-Festschrift „Livius: Werk und Rezeption“<sup>16</sup> hat E. Olshausen in einem Passus des Livius (XXXI 6,3 ff.) eine epische Retardation des Berichtes über den makedonischen Krieg – unmittelbar nach Zama – erkannt: *fessi diuturnitate et gravitate belli* (sc. Punici II.)... *homines taedio periculorum laborumque* (eine wiederkehrende Junktur der Alexander-Überlieferung) sind nicht gewillt den treffenden Antrag der Senatsherren votieren, die Q. Baebius trib. pleb. mit demagogischen Phrasen angreift: *incusaverat bella ex bellis seri, ne pace usquam frui plebe posset*. Trotz der *thersiteischen* Hetzerei des Volkstribuns wird für die Annahme des Gesetzantrags gestimmt. Dabei wird weder auf das Homerisieren des Historikers, noch auf eine engverwandte Stelle bei der Stadt Hekatompylos verbreitete sich das Gerücht (*rumor, otiosi militis vitium*), Alexander habe – zufrieden mit den vollbrachten Leistungen – beschlossen, sofort (protinus) nach Makedonien zurückzukehren. *Discurrunt lymphatis similes... et itineri sarcinas aptant*, machen das Gepäck für den Rückmarsch zurecht. Im allgemeinen Tumult muß der König seine Tüchtigkeit einsetzen, um sein Heer – vor Indiens Toren! – überreden, ihm wieder begeistert zu folgen, wohin er immer wolle (4,1 *quocumque vellet*). Was ist denn das, wenn nicht ein unverkennbarer Nachhall der Theristesszene der Ilias (II 139 ff.)? Die „homerische“ Verwandtschaft der Curtius-Stelle wird in keinem Kommentar verzeichnet. In Zusammenhang mit Tarns Versuch, Kleitarch's Buch zu charakterisieren, vermißte Strasburger (208(A) eine Behandlung der fesselnden Berichte

<sup>14</sup> St. B.: *Fabius Pictor redivivus*. Ant. Tan. 33 (1987–88) 140 f.

<sup>15</sup> Ant. Tan. 27 (1980) 209 ff.

<sup>16</sup> München 1983, 243 ff.

vom Kampf des makedonischen Heeres „mit den Naturgewalten in Gebirgen und Wüsten, die Diodor und Curtius einer gemeinsamen Quelle (*zweifellos Kleitarch*) entnommen haben.“ Unsererseits vermüßen wir einen Exkurs über die Unwetterszenen, deren Beschreibungen in der hellenistischen Histroiographie wie in der Epik (bis auf Vergil und Lukan) nicht weniger fesselnd sein dürften.<sup>17</sup>

*Iam satis est.* Charakterisiert Strasburger die sog. Alexander-Vulgata (wie sie uns vor allem bei Diodor, Curtius Rufus und Iustinus vorliegt) als ein „Überlieferungsgemisch“,<sup>18</sup> so müßte die Frage nach dem Primärautor einer jeden Nachricht „nicht oft genug erneuert werden“, wie auch das von Ed. Schwartz und F. Jacoby „mit kongenialen Spürsinn eruierte System als Ganzes... immer wieder auf seine Tragfähigkeit überprüft werden muß, *wenn der Einbau neuer Steine sinnvoll sein soll*“ (*ibid.*). Einige Steine solcher Art versuchten wir in mehreren Anläufen ins schwer übersichtliche System der Alexander-Überlieferung einbauen.

In Hinsicht gerade auf diese Unübersichtlichkeit unserer Quellen und das Ineinanderfließen der literarischen Gattungen will ich nur wiederholen, was ich vor einigen Jahren in meinem *Lucubrationes Enniana*<sup>19</sup> geschrieben habe: Laut Ed. Norden<sup>20</sup> beruhte der Stil der Annalistik in Vers und Prosa auf Wechselwirkung; K. Ziegler<sup>21</sup> wollte die in Hexametern geschriebenen Annales des Ennius aus der hellenistischen Epik herleiten, während M. von Albrecht<sup>22</sup> die Beurteilung des Verhältnisses der hellenistischen Geschichtsschreibung zu den historischen Epen derselben Zeit für zu schwer fand, und R. Häußler<sup>23</sup> eine gewisse ‚Aufweichung‘ der Grenzen zwischen beiden konkurrierenden Gattungen wahrnahm. Diese Grenzen wollten wir nicht etwa verwischen, doch sind gewisse gemeinsame Charakteristika in der hellenistischen Epik und in der Historiographie derselben Periode nicht wegzuleugnen, so daß das herzlich wenige, was wir von der Poetasterei des Choirilos und seiner Konsorten glauben behaupten zu können, doch auch zum besseren Verständnis der Alexander-Überlieferung beitragen dürfte.

---

<sup>17</sup> Vgl. E. Burck: Unwetterszenen bei den flavischen Epikern. Abh. Akad. Wiss. Mainz 1978/8; vgl. St. B.: Lucans „Übesturm“. Festschr. R. Muth (Innsbruck 1983) 25 ff.; Gymnasium 85 (1982) 37 ff.

<sup>18</sup> A.a.O. 203/B; vgl. S. 211/A über die Leitfäden, die Ed. Schwartz und F. Jacoby „mit einer souveränen gleichzeitigen Beherrschung aller Gesichtspunkte durch das Dickicht der Alexander-Überlieferung gelegt haben“, bzw. (dasselbst, oben): bei denselben Autoren sind „Nachrichten sämtlicher Glaubhaftigkeitsgrade, vom vom Vertrauenswürdigsten abwärts über das Märchenhafte bis zum manifesten Unsinn zu einem schier unlöslichen Knäuel verflochten.“

<sup>19</sup> A.a.O. 71.

<sup>20</sup> Ennius und Verg. 112,1.

<sup>21</sup> Das hellenistische Epos. 1966<sup>2</sup>

<sup>22</sup> Im Sammelband „Das röm. Epos“ (hg. Von E. Burck, Darmstadt 1979) 38.

<sup>23</sup> R. Häußler: Das hist. Epos der Griechen und Röm. I. (Heidelberg 1976) 84 f.